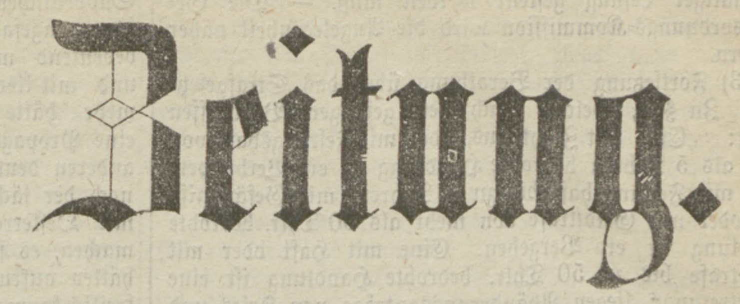
Freitag, den 4. März.

Thorner   Zeitung.

Nro. 53. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts-Kalender.

4. März 1329. König Johann von Polen und Böhmen verleiht hierselbst dem Hochmeister Werner von Orseln das Recht, im Dobrzyner Land neue Dörfer zu gründen, zu bebauen und zu Lehn zu geben.

„ 1454. Das Privilegium incorporationis wird hier unterschrieben.

„ 1531. Christian Stroband stirbt.

Tagesbericht vom 3. März.

Sternberg, 2. März. Die Stände modificiren die früher von ihnen gestellte Bedingung der Theilnahme der Seestädte an der Steuergesetzgebung dahin, daß sie in die Ausführung der Steuerreform in soweit einwilligen, als dies unbeschadet der Rechte und Verträge der Seestädte möglich sei. Unter dieser Voraussetzung erklären sich die Stände bereit, Deputirte zu wählen. Die Fortsetzung der Verhandlung soll nach Schluß des Landtages und nach erfolgter Verstärkung des Ausschusses erfolgen.

Karlsruhe, 2. März. Die national-liberale „Badische Correspondenz“ bringt eine Besprechung über den Antrag Lasker's. Das Auftreten der Parteigenossen im Reichstage sei aus selbstständigem Entschlusse, ohne Aufforderung aus badischen politischen Kreisen hervorgegangen. Die Stellung des Bundeskanzlers zu dem Antrage sei ein Beleg für die bekannte Thatsache, daß das Präsidium des Norddeutschen Bundes den Augenblick zur Ausdehnung des Bundes über den Main noch nicht gekommen erachte. Daß weder die badische Regierung noch die Kammern einen derartigen Schritt gethan hätten, beweise, daß man sich der Bedingungen der gegenwärtigen europäischen und deutschen Lage in Baden klar bewußt sei. Der Artikel schließt: „Man werde in den entscheidenden preußischen Kreisen eingedenk sein, daß die einzige Berechtigung des Werkes von 1866 in dem unerschütterlichen Entschlusse gelegen habe, die deutsche Staatsform durch Aufnahme Süddeutschlands in den auf den Trümmern des alten Bundes geschlossenen nationalen Staat zu vollenden. Daß dieser Gedanke nach wie vor Bismarck beseele, dafür seien die neuesten Auslassungen desselben ein genügender Beweis.“

München, 2. März. Der König richtete an den Stiftsprobst Döllinger anläßlich dessen Geburtsfestes ein eigenhändiges Handschreiben, in welchem er die Hoffnung ausspricht, Döllinger werde nicht ermüden, in dem begonnenen Kampfe zum Heile des Staates und der Kirche muthig auszuharren.

London, 1. März. Das Unterhaus verwarf in seiner heutigen Sitzung mit 254 gegen 48 Stimmen den Antrag Torrens, arme Auswanderer aus Staatsmitteln zu unterstützen. Die Regierungsvertreter hatten die Ablehnung des Antrages empfohlen.

Reichstag.

Schluß der Berichte über die Sitzung des Reichstags am 1. d. Mts. Der Reichstag entschied sich mit 118 gegen 81 Stimmen für die Beseitigung der Todesstrafe. Wir freuen uns dieses Votums, weil die Annahme der Regierungsvorlage gleichbedeutend gewesen wäre mit einer Ausdehnung der Strafe auf Gebiete, welche sie überwunden haben und welche einmüthig gegen solchen Zwang protestiren. Glaubt die preußische Regierung, wie Graf Bismarck dies erklärt hat, die Todesstrafe zur Aufrechthaltung der obrigkeitlichen Gewalt nicht entbehren zu können, so ist nur die Zeit für die Rechtseinheit unter ihrer Leitung noch nicht gekommen. Der Bundeskanzler wird ohne Zweifel ein Votum im Bundesrathe nach seinem Sinne erzielen, aber er wird sich klar zu machen haben, daß mit dem Scheitern des Strafgesetzbuches auch die Reichstagssession mit derselben Unfruchtbarkeit geschlagen werden wird, wie die letzte Session des preußischen Landtages geschlagen worden ist. Inwiefern dies dem Ansehen des Bundes dienlich ist, muß seinem und der preußischen Regierung Ermessen anheimgegeben bleiben. —

Die 13. Plenarsitzung des Reichstages am 2. d. Mts. war seitens der Abgeordneten wiederum nur sehr spärlich besucht, während sich auf den Tribünen ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen tritt das Haus sofort in die Tagesordnung ein:

1.) Antrag Dr. Löwe und Genossen. Das beim hiesigen Stadtgericht schwebende Strafverfahren gegen den Abg. Dr. Hirsch während der Dauer der Session aufzuheben — wird ohne Debatte angenommen.

2.) Antrag Schultze und Genossen wegen Gewährung von Reisekosten und Diäten an die Reichstagsmitglieder. — Dr. Hirsch empfiehlt das „Vermächtniß Waldecks“, ohne dessen Erfüllung die öffentliche Meinung nie voll und durch den Reichstag repräsentirt werden könne; selbst gestern bei der so wichtigen Frage der Todesstrafe sei es kaum möglich gewesen, zwei Drittel der Mitglieder zusammen zu bringen. — Graf Bethusy-Huc macht darauf aufmerksam, daß der Antrag eine Verfassungsänderung involvire, der zwei Drittel des Bundesraths zustimmen müssen. Dieser stets wiederkehrende Antrag mit seinen Verunglimpfungen der Motive eines Mandatsewerbers schädige das Ansehn des Reichstages, würdige ihn zu einer Rednerversammlung herab. (Bravo rechts.) — Minister Delbrück. Die Bundesregierungen hätten ihre Ansichten in der vorliegenden Angelegenheit nicht im mindesten geändert. — Dr. Schweitzer. Wenn Graf Bethusy-Huc meine, die besitzlose Intelligenz werde nicht durch die Verweigerung der Diäten fern gehalten vom Reichstage, sondern weil sie sich anderswo verwerthen könne, so sei das einfachste Abhilfsmittel eine recht hohe Normirung der Diäten. Graf Bethusy-Huc scheine überhaupt nichts von der sozialen Frage zu wissen, denn sonst würde er nicht von der Besitzlosigkeit, ein Zufall, keine vorübergehende Krankheit, sondern ein Prinzip der heutigen Gesellschaft sei, mit solcher Nonchalance sprechen. Der Kampf zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen könne nicht weggeleugnet werden, diese Frage sei viel wichtiger wie die der Todesstrafe, und deshalb müßten auch die Besitzlosen hier vertreten sein. Wolle man aber durchaus keine Diäten zahlen, so solle man die beschlußfähige Anzahl der Mitglieder reduziren, denn jetzt sei das Haus selten beschlußfähig. —

Präsident Dr. Simson bestreitet die Richtigkeit der letzteren Aeußerung. — Grumbrecht. Der angebliche Klassenkampf werde nur vom Dr. Schweitzer und einigen anderen „Arbeiterpräsidenten“ geführt. — Frhr. v. Hoverbeck ist mit Schweitzer darüber einverstanden, daß die besitzlose Klasse hier zu wenig Vertretung findet; ohne Diäten sei das allgemeine Wahlrecht eine leere Spiegelfechterei. — Graf Kleist meint, Schweitzer wolle den sozialen Kampf auch in den Reichstag hineintragen. — v. Thadden warnt im Interesse der Würde der Versamlung vor wirkungslosen Beschlüssen. — Dr. Löwe spricht für den Antrag, um auch den intelligenten Arbeitern den Weg in den Reichstag zu bahnen. — Unter großer Heiterkeit des Hauses versichert v. Blanckenburg, seine Wähler hätten Vertrauen zu ihm und würden ihn wiederwählen, auch wenn er keine Diäten beziehe; wären die anderen Herren der Ansicht, ihre Wähler würden ohne Diäten schlechter vertreten, so sei das ihre Sache, er acceptire dieses Mißtrauensvotum nicht. — v. Hennig spricht für den Antrag; Geldbesitz gebe weder Verstand noch Patriotismus, die Diätenlosigkeit entziehe aber dem Reichstage manche schätzbare Kraft. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Grafen Bethusy-Huc, „über den Schulze'schen Antrag zur Tagesordnung überzugehen, angenommen,“ woran sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte über die Frage knüpft, ob der Antrag nun für diese Session er-

Zwei seltsame Ehepaare.

Amerikanische Geschichte.

von

Franz Herbert.

(Fortsetzung).

Es erscheint etwas sonderbar, daß Madame Labedoyère obgleich ihrem ganzen Wesen große Furchtsamkeit und Blödigkeit so fremd waren, wie nur irgend Einer ihres Geschlechtes, ebenfalls darauf bestand, sich erst am Morgen des letzten Carnevaltages trauen zu lassen. Ihr galanter und ehrwürdiger Verehrer protestirte zwar in den zärtlichsten Ausdrücken auf's Andauerndste gegen diesen Vorschlag, indem er ganz besonders die Wohlanständigkeit hervorhob, sich bei hellem Tageslichte trauen zu lassen, und zwar unter der sorgfältigsten Beobachtung aller für die feierliche Gelegenheit vorgeschriebenen Formen und Ceremonien, doch sah er sich endlich gezwungen, dem Verlangen der Dame nachzugeben, da diese kurzweg erklärte, daß die Heirath, wenn sie nicht eben an jenem Tage stattfinde, bis nach den Fasten aufgeschoben werden müsse, zu welcher letzteren Alternative Monsieur Du Lac ein viel zu galanter und ungeduldiger Liebhaber war, um seine Zustimmung zu geben. Ich meinestheils glaube, Madame Labedoyère dachte daran, welch eine sonderbare Figur ihr verwittweter, spindelbeiniger, sauerblickender Adonis als Bräutigam bei der Trauungs-Ceremonie spielen würde, und wünschte, daß er inmitten der Menge von Heirathscandidaten, die sich voraussichtlich am letzten Tage des Carnevals in der Kirche von Adayes einfanden, der allgemeinen Beachtung entgehen möchte.

Endlich kam denn auch jener Tag heran. Um halb vier Uhr Morgens warf der Glöckner die Thüren der kleinen hölzernen Kirche auf und erweckte das Städtchen durch ein wüthendes, ohrzerreißendes Geläute mit den gesprungenen Glocken.

Der gute Baltazar Polo erschien zur festgesetzten Stunde und das ehrwürdige Gebäude begann sich schnell mit den Heiraths-Candidaten und Candidatinnen, nebst ihren Verwandten, anzufüllen.

Paar auf Paar erschien.

Hier sah man beim Lichte der von zwei an der Thür stehenden Negern gehaltenen Laternen einen jungen Mann in kurzem Mantel und breitrandigem, mit einer Feder geschmückten Hut von Palmenblättern, mit einem Gesichte, in welchem sich der spanische Character mit dem der Eingeborenen vermischte, gleichmüthig und ruhig einherschreitend, ein junges Mädchen am Arme führen, dessen volleres, obgleich kaum minder dunkelfarbiges Gesicht halb vom dicken spanischen Schleier verhüllt, indessen keineswegs so dicht über die Stirne zusammengezogen war, um den Strauß natürlicher Blumen zu verbergen, den sie an jenem Morgen gesammelt und jetzt dort befestigt hatte.

Hier sah man wieder eine Schüchternheit affectirende Schöne von einer für unser Klima fast zu rosigen Gesichtsfarbe, mit einem Kranze künstlicher Blumen im Haar, auf den Fußspitzen schnell in die Kirche treten, während sie sich auf den Arme ihres Liebhabers stützte, dessen lebhaft umherspähender Blick und leichter, elastischer Schritt auch ohne den dreieckigen Hut, das gepuderte Haar und den langschößigen, hellblauen Rock schon allein genügt hätten, ihn als einen Franzosen zu kennzeichnen.

Bei anderen war eine höchst närrische Zusammenstellung der Kleidungsstücke und eine ganz merkwürdige Vermischung der Züge der verschiedenen Racen, wodurch sich ihr generischer Ursprung verrieth, zu bemerken. Fast Alle hatten sich zum Schutze gegen das rauhe Wetter reichlich in Kleidung gehüllt, denn dieses war, nachdem es bisher außerordentlich milde und heiter gewesen, während der Nacht plötzlich feucht und kalt geworden und ein scharfer Wind jagte am Himmel große Massen schwarzer Wolken einher.

Vierzehn Paare nahmen endlich im Schiff der Kirche in zwei sich gegenüber stehenden Reihen Stellung, in der einen die Männer, in der anderen die Candidatinnen, und beide Reihen so weit von einander getrennt, daß eben der Priester hindurch schreiten konnte, um die nöthigen Ceremonien zu vollziehen. Hinter diesen Reihen standen die Freunde und Verwandte der Brautleute, welche nur der Beendigung eben jener Ceremonien harrten, um die nunmehrigen jungen Frauen in die Wohnungen ihrer Gatten zu geleiten.

Das Innere der Kirche war durch zwei auf dem Altare brennende Wachslichter nur matt erleuchtet. Draußen war augenscheinlich ein Sturm im Anzuge, das Firmament schien mit jedem Augenblicke, den der Tag vorrückte, dunkler und immer dunkler zu werden, der Wind umbrauste die Kirche in heftigen Stößen und drang sogar so stark in diese hinein, daß sich die Flammen der Lichter fast fortwährend stark hin und her bewegten.

Als das flatternde Licht an den Wänden umherspielte, zeigte es an der Seite des Altars ein Bild der Mater dolorosa, eine wahre Carricatur des Schmerzes, und auf der anderen eine Darstellung des heiligen Antonius, wie er von bösen Geistern versucht wird, in welchem letzteren Bilde der Maler sich selbst so außerordentlich übertroffen hatte, daß der größte Kunstkenner schlechterdings nicht zu entdecken im Stande war, wem der Preis der Häßlichkeit denn eigentlich gebührte, dem Heiligen oder den unsauberen Geistern — oder richtiger gesagt, daß kein Menschenkind die Teufel vom Heiligen zu unterscheiden vermochte.

Die Pferde, auf welchen die in der Kirche Anwesenden gekommen waren, und welche, entweder von Negern gehalten oder an Pfosten und junge Bäume gebunden, draußen vor der Kirchthür standen, scharrten ungeduldig den Boden, wieherten und nagten an den großen

ledigt ist, oder ob er noch zur Schlußabstimmung in abermaliger Lesung gestellt werden muß. — Die Geschäftsordnungs-Kommission wird die Angelegenheit näher erörtern.

3) Fortsetzung der Berathung über das Strafgesetzbuch. Zu § 1, welcher nach den gestrigen Beschlüssen lautet: „Eine mit Zuchthaus, oder mit Festungshaft von mehr als 5 Jahren bedrohte Handlung ist ein Verbrechen. Eine mit Festungshaft bis zu 5 Jahren, mit Gefängnißhaft oder mit Geldstrafe von mehr als 50 Thlr. bedrohte Handlung ist ein Vergehen. Eine mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 50 Thlr. bedrohte Handlung ist eine Uebertretung“ liegen Abänderungsanträge von Fries und Gen. und v. Kirchmann und Gen. vor, über welche die Beschlußfassung bis zu den über die Strafabmessung handelnden Titeln ausgesetzt wird, eben bis dahin wird die Abstimmung über § 1 vertagt.

Zu § 2 liegen ebenfalls mehre Abänderungsanträge vor, die jedoch nach kurzer Debatte sämmtlich abgelehnt werden, so daß §§ 2 und 3 unverändert zur Annahme gelangen. Zu § 4, welcher von der Verfolgung der im Auslande begangenen Verbrechen und Vergehen handelt, sind mehrere Anträge gestellt, welche bezwecken, die Beleidigung eines Bundesfürsten aus den Verfolgungsgründen zu streichen. Als nach längerer Debatte zur namentlichen Abstimmung geschritten werden soll, stellt sich jedoch heraus, daß nur 148 Mitglieder anwesend sind, und muß deshalb, um 4¼ Uhr, die Sitzung abgebrochen werden.

Nächste Sitzung: Freitag Vormittag 11 Uhr. Tagesordnung: Nachtrag zum Bundeshaushaltsetat für 1870, Ober-Rechnungshof, Strafgesetzbuch.

Deutschland.

Berlin, d. 3. März. Das Auftreten des Grafen **Bismarck** gegenüber dem Lasker'schen Antrage in Betreff Badens, durch welches er den Sinn der letzten Thronrede, wie man allgemein, auch wir, ihn aufgefaßt hatte, so scharf desavouirte, wird wohl eine gründliche Auseinandersetzung zwischen der nationalliberalen Partei und dem Bundeskanzler nöthig machen. Es wird ihm nie das Verdienst bestritten werden, daß er zum Glück für Preußen und Deutschland die verwickeltsten und schwierigsten Aufgaben der deutschen und der auswärtigen Politik mit einer Gewandtheit und einer Energie gelöst hat, deren vielleicht kein anderer Staatsmann in Europa fähig gewesen wäre. Aber man wird es ihm endlich auch unumwunden sagen müssen, daß er selbst es gewesen ist, der, und das eben nicht zum Glücke unseres Vaterlandes, jene Aufgaben so verwickelt und so schwierig gemacht hat, daß nur er, der den Knoten geschürzt hatte, ihn lösen oder vielmehr auch nur zur Hälfte lösen konnte, zur andern Hälfte aber zerhauen mußte. Ohne ihn hätte der Conflict sich nie zu seiner vollen Schärfe entwickelt, ja, er wäre schon im Herbst 1862 beigelegt gewesen. Preußen hätte dann die Bahn der parlamentarischen Regierung betreten, und die, allerdings nothwendig gewordene Reorganisation wäre dennoch, aber auf verfassungsmäßigem Wege zu Stande gekommen. Die Volksvertretung hätte auf keinem andern wesentlichen Zugeständniß, als auf dem der auch technisch durchaus zulässigen zweijährigen Dienstzeit bestanden. Zugleich wären die Reformen durchgeführt worden, deren weitaus wichtigsten auch heute noch in weiter Ferne liegen. Kein Eulenburg'sches und kein Mühler'sches System hätte die selbstständig denkenden Männer im preußischen Volke erzürnt, und das Volk in den übrigen deutschen Staaten uns entfremdet. Nie wäre es den Süddeutschen und noch weniger gar manchen Norddeutschen eingefallen, preußisches Regiment für beinahe gleichbedeutend mit absoluter Beamten- und Junkerherrschaft und mit klerikalem Obscurantismus gleich zu halten. Vielmehr hätte das liberale und aufgeklärte Preußen eine Propaganda in Deutschland gemacht, die keiner der anderen deutschen Regierungen, weder der hannoverschen noch der sächsischen, noch der bayerischen gestattet hätte, mit Oesterreich gemeinschaftliche Sache wider uns zu machen, es sei denn, daß sie ihr eigenes Volk wider sich hätten aufrufen wollen. Der Krieg mit Oesterreich wäre freilich kaum zuvermeiden gewesen, sobald Preußen Hand daran legte, seine deutsche Aufgabe zu erfüllen. Aber es wäre aus ihm nicht ein deutscher Bürgerkrieg geworden, und weder die Besorgniß theils vor französischer Einmischung, theils vor dem Widerstreben der süddeutschen Bevölkerung hätte uns von dem Einmarsch in Preßburg und Wien zurückgehalten und die Mainlinie uns aufgenöthigt. Aber freilich, wie die Sachen einmal standen, und Graf Bismark war es, dem wir diesen Stand der Sachen verdanken ist doch durch ihn so viel und voraussichtlich mehr erreicht worden, als ein anderer Staatsmann zu erreichen fähig gewesen wäre. Auch rechnen wir es ihm wohl an, daß er nicht, wie seine früheren Gesinnungsgenossen im Herrenhause, auf dem kraß absolutistischen und feudalen Standpunkte verharrte, sondern wohl erkannte, daß sein Werk in ganz kurzer Frist in sich zerfallen würde, wenn er nicht den liberalen Ideen ein gewisses Maß von Concessionen machte. Aber das ist auch so ziemlich Alles, was wir anerkennen können und gern anerkennen. Aber jetzt müssen wir sagen, ist er an die Grenze seiner Concessionen angekommen, und in der deutschen Politik hat er mit den, wenn von ihm auch noch so meisterhaft geübten Künsten der Diplomatie der alten Schule in eine Sackgasse sich verrannt, aus der man nicht mehr, wie 1866, mit dem bloßen Schwerte sich heraushauen kann. Jetzt gilt es, wirkliche und ernsthafte „Volkspolitik“ zu treiben. Daß Graf Bismark die nicht zu üben versteht, das hat er durch seine Handlungen und schließlich noch durch die kurzsichtige Ironie bewiesen, mit welcher er sie wunderbarer Weise abfertigen zu können glaubte.

Die **Korporation der Berliner Kaufmannschaft** bestand am 2. d. Mts. seit 50 Jahren. Unter dem 2. März 1820 wurden durch Einrichtung und Statut der genannten Korporation die hier bisher bestandenen beiden Kaufmannsgilden der Tuch- und Seidenhandlung und der Materialhandlung, ingleichen die hiesige vereinigte Börsen Korporation aufgehoben und den Kaufleuten und Handeltreibenden in Berlin, welche die kaufmännischen Rechte (nach den Bestimmungen des Landrechts) behalten, resp. erwerben wollten, bildete sich die Korporation der Berliner Kaufmannschaft. Die Gilde der Tuch- und Seidenhandlung bestand, als diese Vereinigung zu Stande kam, aus 421, die der Materialhandlung aus 531 Mitgliedern. Die neugebildete Korporation der Kaufmannschaft zählte im Eingang des Jahres 1821 1070 Mitglieder. An das Bestehen der Korporation seit fünfzig Jahren knüpft sich ein Aufschwung von Handel und Industrie in Berlin, wie er wohl selten auf einem andern Fleck der Erde gesehen worden. Die Korporation der Kaufmannschaft hat zur Feier dieses Zeitabschnitts in einer Festschrift, die in diesen Tagen ausgegeben wird, einen Rückblick auf den Weg zurückgeworfen, auf welchem Handel und Gewerbe seit den Anfängen Berlins zu der heutigen Bedeutung gelangt sind.

— **Welfenlegion.** Der „Hannov. C.“ schreibt: Minister a. D. Windhorst ist durch eine ihm zugesandte Liste derjenigen Legionäre, welche zurückkehren wollen, im Stande, eventuell dem Justizminister für jeden besonderen Fall diejenigen Aufklärungen zu geben, welche ermöglichen, die allgemeine Amnestie auf jeden Einzelnen anzuwenden und nach stattgehabter desfallsiger Untersuchung amtlich ausfertigen zu lassen. — Aus welfischen Kreisen wird ferner versichert, daß von Seiten des Königs Georg der Entschluß gefaßt ist, älteren und verheiratheten Emigranten, die zurückkehren, auch ferner nach Kräften beizustehen, sowie denjenigen Wittwen oder sonst nahestehenden Angehörigen, welche bisher eine Unterstützung genossen haben, dieselbe auch für die Zukunft nicht zu entziehen.

Ausland.

Oesterreich. Herr v. Beust hat den Protest gegen die Proclamirung der 21 Canones, den er neulich nach Rom beförderte, einigen österreichischeu Gesandten im Auslande mitgetheilt und dazu eine erläuternde Depesche geschrieben, deren Inhalt wir auszugsweise anzugeben im Stande sind. Der Reichskanzler beginnt damit, daß die Mächte im Interesse der kirchlichen Freiheit sich enthalten hätten, die übliche Zulassung ihrer Vertreter zum Concil zu verlangen. Die moderne Gesittung wünsche eine möglichst strenge Scheidung zwischen den politischen und kirchlichen Dingen herbeizuführen, u. sowohl Frankreich als Oesterreich wären im Vertrauen, daß dies Concil die Grenzen seiner Befugnisse richtig würdigen würde, dahin übereingekommen, die hohe Versammlung der Kirche sich selbst zu überlassen. Aber was müßten sie sehen? Es handele sich um die Infallibilitätserklärung des Papstes, die, selbst wenn sie so mild und rein theoretisch aufgefaßt würde, wie vom Florentiner Concil, doch ihre bedenklichen Seiten hätte. Es handle sich ferner um die Proclamirung jener 21 Canones, welche die Kirche ermächtigen, alle weltlichen Gesetze zu prüfen und, wenn sie ihr nicht gefallen, als unverbindlich zu erklären; ja, man gehe noch weiter und spreche es schon offen aus, daß eine ganze Anzahl wichtiger und grundlegender Einrichtungen der modernen Staaten, wie Preßfreiheit, Schulfreiheit, Toleranz, ja sogar Constitutionalismus von der Kirche verdammt werden müßten. Würden solche Beschlüsse wirklich gefaßt, so brauchte sich Frankreich, das durch sein Concordat die Verkündigung derselben auf seinem Gebiete verwehren könne, verhältnißmäßig wenig darum zu kümmern. Anders Oesterreich, dessen römische Verträge es der Macht beraubten, der Veröffentlichung irgend eines geistlichen Actenstückes entgegenzutreten, und das sich deshalb darauf gefaßt machen müßte, seine kirchlichen und politischen Behörden mit einander in Streit gerathen zu sehen. Denn kein Gericht, keine Verwaltungsstelle des Kaiserreichs würde sich durch bischöfliche Erlasse bewogen finden, die Nichtachtung der Gesetze zu toleriren oder die Proclamirung ihrer Unverbindlichkeit für eine erlaubte Handlung zu halten. Uebrigens stünden bekanntlich die meisten österreichischen Bischöfe auf Seiten der Minorität im Concil, wären also selbst dagegen, die Dinge so weit zu treiben; wenn man ihre Stimme nicht beachtete, würde man sie also entweder zwingen, Decrete zu proclamiren, die gegen ihre bessere Ueberzeugung erlassen sind, oder sich mit dem Concil in Widerspruch zu setzen. Das Ganze stelle so viel Aufregung und Unordnung in Aussicht, daß man nur dringend wünschen könne, Rom möge

---

spanischen Gebissen, als wenn sie ihren Reitern von dem herannahenden Sturme Nachricht geben wollten.

Vater Polo sah oder wurde durch in der Kirche anwesende Freunde benachrichtigt, daß durchaus keine Zeit zu verlieren sei, wenn die jungen Frauen die neue Heimath an jenem Morgen noch wohlbehalten und sicher erreichen sollten.

Er durchschritt deshalb die Reihe der Verlobten und übte dabei eilig die nöthige Ceremonie aus, indem er im Vorübergehen jede Dame, nachdem er ihr den Trauring an den Finger gesteckt, den Freunden ihres nunmehrigen Gatten übergab, die sie sofort aus der Kirche führten.

Dicht neben einander standen Monsieur Du Lac u. Richard Lemoine und ihnen gegenüber Madame Labedoyére und Teresa Paccard.

Die beiden Letzteren waren dicht in Mäntel gehüllt, ein Umstand, der völlig genügte, eine so kurzsichtige Person, wie Baltazar Polo, zur Begehung eines Versehens zu veranlassen. Er steckte den Ring des Monsieur Du Lac an die Hand von Teresa Paccard und den Lemoine's an die Hand der Madame Labedoyére und führte Beide, nachdem sie sich die Mäntel dicht über's Gesicht gezogen, um sich vor dem Winde draußen zu schützen, denjenigen zu, die er für die Freunde ihrer nunmehrigen Gatten anerkannte.

Madame Ladedoyére wurde auf ein schnelles Pferd gesetzt und unter mehreren Brüdern und Schwestern Richard's rasch davon geführt.

Teresa hingegen hob man auf einen von Monsieur Du Lac expreß für seine Wittwe gekauften Zelter von sanftem, ruhigem Gange, und sie ritt dann in der Gesellschaft eines alten Pflanzers, eines Vetters von Du Lac, fort, gefolgt von einem Neger zu Pferde und drei anderen, welche zu Fuße hinterhertrabten.

In Folge des starken Windes, des Rauschens der Wälder und der Eile, mit welcher man dem herannahenden Sturme zu entgehen suchte, fand zwischen den neu vermählten Frauen und ihren Begleitern unterwegs fast gar keine Unterhaltung statt, und es fiel nicht das Geringste vor, sie das stattgehabte Versehen ahnen zu lassen, bis die Wohnungen der beiden Gatten erreicht waren.

Teresa traf mit ihren Begleitern an dem Orte ein, den sie für ihre neue Heimath hielt, als sich eben die Wolken am ganzen Firmamente zu einer dichten, undurchdringlichen Masse zusammengeballt hatten und die ersten Regentropfen aus ihnen herniederfielen.

Trotz des unvollkommenen Lichtes — denn wiewohl die Sonne eben aufging, hielten die schwarzen Sturmwolken die ganze Atmospäre dennoch in einer Art von Zwielicht — nahm Teresa an den Wänden des Gebäudem sie sich jetzt näherte, dennoch eine Ausdehnung wahr, die mit der Idee, welche sie sich bisher von Richard's Hütte gemacht hatte, nicht im Geringsten übereinstimmte, und die vielen Gesträuche und Bäume, an denen sie vorüberkam, und welche im heftigen Winde hin und her schwankten und seufzten, verriethen, daß dieses Gebäude von einem ausgedehnten Park umgeben war. Es blieb ihr indessen keine Zeit, hierüber weiter nachzudenken, und die dunkle, unbestimmte Ahnung irgend eines Irrthums, welche jene Wahrnehmung in ihr erweckte, war schnell über das Verlangen, nur unter Dach und Fach zu kommen, vergessen.

Ihr ehrwürdiger Gefährte schwang sich mit bei Weitem größerer Behendigkeit, wie ihm seiner verwitterten Figur nach zuzutrauen gewesen wäre, vom Pferde, und war ihr beim Absteigen von ihrem Pony behülflich.

Der inzwischen ebenfalls vom Pferde gesprungene Neger öffnete die Thür und im nächsten Augenblicke befand sich Teresa im Hause selbst. Hier kamen ihr ein halbes Dutzend Hausneger mit glänzend schwarzen Gesichtern grinzend entgegen, die ihre neue Gebieterin mit Kratzfüßen und allerlei kauderwelschen Reden bewillkommneten. Der Eine nahm ihr den Mantel ab, ein Anderer führte sie in ein großes Gemach, ein Dritter sprang vorauf und setzte einen Stuhl für sie zurecht und ein schwarzes junges Mädchen trug einen Spiegel herbei, damit sie sich vor diesem das beim hastigen Reiten etwas in Verwirrung gerathene Haar wieder ordnen möchte.

Sie warf einen flüchtigen Blick auf ihr eigenes Bild, doch das Allem so durchaus unähnliche Mobiliar, was sie bei Richard zu sehen erwartet hatte, begann in diesem Augenblicke ihrr Aufmerksamkeit noch stärker in Anspruch zu nehmen wie vorher und sie gab den Spiegel sogleich zurück. Sie sah, daß sie in einem Armstuhle saß, dessen Sitz und Frangen von carmoisinrother Seide, dessen Lehne und Füße mit dem buntesten, schwer vergoldetem Schnitzwerk überladen waren. Verschiedene andere Stühle derselben Gattung standen im Zimmer umher und an der Wand, unter einem ungeheuren Spiegel, dessen Rahmen mit ähnlichem Schnitzwerk bedeckt war wie die Stühle, ein großes, mit verblichenem Damast überzogenes Sopha. An einer anderen Seite der Wand hingen zwei Familienportraits in ungeheuren Perrücken und blitzenden Panzern. Mit dieser Pracht contrastirte seltsam ein colossaler Tisch von Cedernholz, welcher, von einem halben Dutzend ordinairer Stühle umgeben, in der Mitte des Zimmers stand, und eine massiv gebaute Commode vom allerbilligsten Holz, wahrscheinlich das Werk eines Zimmermanns jener Provinz. Jenen Tisch bedeckte indessen das ausgesuchteste Dejeuner à la fourchette, Caffee, Weine, Forellen und Entenpastete, und Ihnen, der Sie unsere französische Küche kennen, kann ich es überlassen, sich alle die übrigen, dort auf blitzendem Silber paradirenden Dinge hinzuzudenken.

„„Es ist ganz unmöglich, dies kann nicht Richard's Haus sein,““ dachte Teresa bei sich selbst. „„Oder wäre es möglich, könnte er sich nur seinen Spaß mit mir gemacht haben und am Ende dennoch wirklich ein reicher Mann sein?““

(Fortsetzung folgt.)

es nicht versuchen, mit der ganzen civilisirten Welt zu brechen. So die Erwägungen des österreichischen Reichskanzlers, denen man sachgemäße und logische Schärfe nicht absprechen kann. Oesterreich fehlten zu seinen nationalen Zerwürfnissen gerade noch religiöse Kämpfe, um das Maß voll zu machen.

Italien. Zum Konzil. Die bisherigen Kämpfe unter den in Rom versammelten Kirchenfürsten, über die, trotz aller Bemühungen der Curie, sie mit dem Schleier des dichtesten Geheimnisses zu umhüllen, doch manche bedeutungsvolle Mittheilungen in die Oeffentlichkeit gelangt sind, beweisen, daß die Jesuitenpartei ihren Einfluß auf die Gemüther allzuhoch angeschlagen hat. Die willenlose Ergebenheit, die sie bei der Gesammtheit des Episkopats vorausgesetzt hat, ist gerade bei der großen Mehrzahl derjenigen Prälaten, welche durch ihre Persönlichkeit oder durch den Umfang und die politische Bedeutung ihrer Diöcesen eine hervorragende Stellung einnehmen, nicht vorhanden. Die Opposition der deutschen, österreichischen und französischen Prälaten hat in der letzten Zeit entschiedene Fortschritte gemacht. Selbst unter den italienischen Bischöfen zeigen sich einzelne Spuren des Unwillens über die Rolle, die man dem Concil zugedacht hat. Der persönliche Einfluß des Papstes durch den man die Führer der selbstständigen Elemente leicht zu entwaffnen hoffte, hat sich als unzureichend bewiesen. War die Stimmung der dissentirenden Bischöfe Anfangs bedenklich und unsicher, so ist sie jetzt in hohem Grade gereizt und zum Widerstande entschlossen. Die Schmeicheleien sind wirkungslos geblieben, die terroristischen Maßregeln haben erbittert, aber nicht eingeschüchert. Ob die Widerstandskraft der Bischöfe die entscheidenden Proben bestehen wird, muß abgewartet werden. Für den Augenblick aber ist die Opposition im kräftigen Fortschreiten begriffen und die Curie dadurch in Verlegenheiten gesetzt, aus denen sich schwer ein Ausweg finden läßt. Wollte man die entscheidenden Beschlüsse vertagen, so würde es allgemein heißen, daß die Curie selbst die Hoffnung auf den Sieg aufgegeben habe und nur noch darauf bedacht sei, ihre hochfliegenden Entwürfe mit möglichst wenig Aufsehen im Sande verlaufen zulassen. Welche Folgen würde es aber für die Partei der römischen Absolutisten haben, wenn sie selbst durch einen, wenn auch verhüllten Rückzug thatsächlich die großartige Idee, die Errungenschaften eines halben Jahrhunderts in einem Acte zusammenzufassen, alle einzelnen Erfolge in ein bleibendes Besitzthum der Curie umzuwandeln, alle oft erhobenen, aber ausdrücklich von allen Betheiligten anerkannten Ansprüche als höchstes Recht der Kirche zu weihen und verkündigen zu lassen, für einen völlig verfehlten Versuch erklärten. Ein solcher Rückzug würde nicht nur einer Verzichtleistung auf die angestrebte Vervollkommnung des hierarchischen Systems gleichkommen, sondern es würde die Curie auch aus der vor Beginn des Concils eingenommenen, durch die kluge, zähe und geduldige Arbeit mehrerer Decennien befestigten Stellung hinaustreiben. Schon jetzt ist es offenbar geworden, daß die gerühmte Einigkeit und Geschlossenheit der Hierarchie doch nicht stark genug ist, jede Probe zu bestehen. Wenn nun die Curie von der kirchlichen Aristokratie zurückwiche (und die Opposition vertritt recht eigentlich das aristokratische Element, während die Masse der ergebenen italienischen Bischöfe gewissermaßen zum Haushalt und Hofstaat des Vaticans gehört), so würde die natürliche Folge davon nicht die Erhaltung des status quo, sondern eine rückläufige gegen die Curie gerichtete Bewegung innerhalb der Kirche sein. Der Episkopat, von dem durch die jesuitischen Umtriebe aufgeregten Pfarrklerus und von dem zum Bewußtsein seiner Bedeutung erweckten Laienelement gedrängt, würde gar nicht umhin können, den über das centralisirende Princip errungenen Sieg weiter zu verfolgen, selbst auf die Gefahr hin, von der durch den Uebermuth des Romanismus veranlaßten Bewegung weiter fortgerissen zu werden, als es in seinen eigenen Wünschen liegt.

Verschiedenes.

— Der Croup, oder die häutige Bräune der Kinder. Von Dr. med. C. Reclam Prof. und Polizeiarzt in Leipzig. — Wie zeigt sich der Croup? worin besteht er? wie kann man ihn heilen? wie ihm vorbeugen? Nach einer brauchbaren Antwort auf die Fragen verlangen Tausende besorgter Eltern, welche das unheimliche Croup-Gespenst die Schlummerstätte ihrer Lieblinge umschleichen sehen. Wohl, ein furchtbares Gespenst, wer sein Walten erfahren hat, aber wie alle Gespenster durch richtige Erkenntniß zu verscheuchen? Prof. Reclam hat in seiner lichtvollen, eindringlichen Weise diese Krankheit und wie ihr zu begegnen ist, dem allgemeinen Verständniß auseinander gesetzt, und wir möchten es jedem Betheiligten, namentlich den gewissenhaften Müttern zur Pflicht machen, aus dem Aufsatz des wissenschaftlichen Praktikers Belehrung und Beruhigung zu schöpfen. Er beginnt im 7. Hefte des Buchs der Welt, eines illustrirten Familienjournals, das uns mit jeder neuen Nummer bald durch seine spannenden Erzählungen, bald durch seine gemeinnützigen Artikel erneuten Anlaß zur wärmsten Empfehlung giebt. (Das Buch der Welt, Verlag von Carl Hoffmann in Stuttgart ist zum Subscriptionspreis von 5 Sgr. oder 18 kr. pro Heft von allen Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.)

Locales.

— **Personal-Chronik.** In der Reichstagssitzung am 1. d. Mts. stimmte auch unser Reichstagsabg. Herr Justizrath Dr. Meyer für die Abschaffung der Todesstrafe.

— **Stadtverordneten-Sitzung am 2. d. Mts.** Herr Kroll Vorsitzender, im Ganzen 34 Mitglieder anwesend. Vom Magistrat die Herren: Bürgermeistr. Hoppe und Stadtbaurath Buchinsky.

Nach Anzeige des Magistrats scheiden in diesem Jahre aus dem Magistrate die unbesoldeten Stadträthe Herren Drewitz, Donisch, Lambeck und Rosenow und stand deshalb die Wahl von 4 Stadträthen auf der heutigen Tagesordnung. Die viergenannten Herren wurden wiedergewählt. — Die Bedingungen zur Verpachtung einer Kämpen-Parzelle bei Krowieniec, sowie die vom Magistrate vorgeschlagene pachtweise Ueberlassung besagter Parzelle an die Müllerschen Erben in Krowieniec werden genehmigt. -- Der Magistrat zeigt an, daß der bisherige Krankenwärter Heyn als Hilfsexekutor bestellt ist. — Nach der Nachweisung über den Geschäftsbetrieb und die Resultate der Sparkasse der Stadt Thorn p. 1869 war: 1, der Betrag der Einlagen ult. 1868 — 30,628 Thlr., 2, Zuwachs während des J. 1869: durch neue Einlagen 5634 Thlr., 3, durch Zuschreibung von Zinsen 903 Thlr., 4, zurückgenommene Einlagen 6661 Thlr., 5, Betrag der Einlagen nach dem Abschluß 30,505 Thlr, 6, Bestand des Reservefonds 12,702 Thlr., 7, Zahl der Sparkassenbücher 472, 8, das Vermögen der Sparkasse 43,207 Thlr., davon hypothekarisch sicher gestellt 23,660 Thlr., auf Inhaber lautende Papiere 7500 Thlr., auf Schuldscheine gegen Bürgschaft 10,013 Thlr., auf Faustpfand 880 Thlr. — Zum Ausgleich der Differenz zwischen dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung über die Ermäßigung des Brücken-Zoll-Tarifs wurde eine gemischte Commission gewählt, welche nach längerer Besprechung beschloß: (mit 4 gegen 2 Stimmen) die Herabsetzung des Personengeldes auf 3 Pf. und einstimmig die Befreiung der Fuhrwerke mit weniger als 5 Ctr. Last dem Magistrate zu empfehlen. Der Magistrat blieb auf diesen Vorschlag bei seinem früheren Beschlusse stehen, nämlich den Personenzoll auf 8 Pf. zu ermäßigen und die Befreiung der Ladung von 10 Ctr. eintreten zu lassen. Die Vers. stimmte diesem Beschlusse des Magistrats nicht zu, sondern hielt ihren früheren, von gedachter Commission acceptirten Beschluß aufrecht u. kommt die Frage wegen des Modus der Ermäßigung des Brückenzolls zur Entscheidung der Kgl. Regierung. — Der Bestand von 5500 Thlr. in der Forstkasse ult. 1869 soll nach übereinstimmendem Beschluß beider städt. Behörden in 3 Darlehen hypothekarisch festgestellt werden. — Der Magistrat legt der Vers. den spezialisirten Final-Abschluß der Kämmerei-Kasse p. 1869 zur Kenntnißnahme vor. Hinsichtlich derselben war Nichts zu bemerken. — Auf die betreffende Anfrage der Vers. an den Magistrat legt derselbe ein Gutachten des Herrn Stadtbauraths Buchinsky über das Sinken des Terrains auf dem Hofe der hiesigen Gasanstalt vor. Das Gutachten konstatirt ein Abrutschen des Terrains, sagt auch, daß sich weder die Ursache, noch ein sicheres Mittel zur Beseitigung desselben angeben läßt. Durch das Abrutschen ist nur ein Holzschuppen gefährdet, was weiter nicht gefährlich ist, und ein massiver Kohlenschuppen, der bedeutende Risse hat und verlegt werden kann. Die Gasanstalt selbst ist noch völlig ungefährdet, doch läßt sich nicht sagen, solange die Rutschung nicht in's Stehen gekommen ist, ob die Gasanstalt nicht in Mitleidenschaft über kurz oder lang gezogen werden wird. Der Magistrat behält sich Vorschläge wegen Verlegung des massiven Schuppens vor. Die Vers. nimmt Kenntniß von dem Gutachten und ersucht um die baldige Zusendung der in Aussicht gestellten Vorschläge. — Der Magistrat zeigt an, daß die Armenhaus-Kasse mit einem Vorschuß von 105 Thlr. im J. 1869 geschlossen habe und ersucht denselben aus der Kämmerei-Kasse decken zu dürfen. Behufs ihrer Beschlußnahme ersucht die Vers. um einen speziellen Nachweis, wodurch die Mehrausgabe entstanden ist. -- Das Grundstück Bäcker-Straße Nr. 242 wird, da sich zu demselben ein ordentlicher und zuverlässiger Mann als Miether gefunden hat, ohne öffentliche Licitation für 525 Thlr. jährlich vermiethet werden. Der Miether soll jedoch im Falle des Verkaufs, oder anderweitiger Verwendung des Grundstücks im Interesse der Kommune gehalten sein, dasselbe nach halbjähriger Kündigung zum 1. April oder zum 1. October zu räumen. — Der Artusstifts-Rechnung p. 1869 wird nach Erledigung der Monita die Decharge ertheilt.

— **Kreditbank** von Donimirski, Kalkstein und Genossen General-Versammlung der Aktionäre am 22. März um $12\frac{1}{2}$ Uhr Vorm.; Geschäftsbericht, Wahl des Vorstandes.

— **Theater.** Den hiesigen Theaterfreunden steht am Montag d. 7. ein außerordentlicher Genuß bevor. Herr Hegewald beabsichtigt nämlich mit dem K. Hofschauspieler Herr Hendrichs hier eine, aber auch nur eine, Gastvorstellung zu geben. Ueber den Künstler selbst kein Wort, da derselbe auch hierorts zu Genüge bekannt ist. Dagegen bemerken wir über das Stück, „Der Bastard, Sittenbild in 4 Akt. von Touronde, in welchem der Künstler auftreten wird, daß dasselbe erst jüngst in Wallner's Theater zu Berlin mit durchschlagendem Erfolge aufgeführt ist und seitdem daselbst häufig bei vollem Auditorium wiederholt worden ist.

— **Frühlingszugvögel.** Den Blättern für Geflügelzucht entnehmen wir folgende interessante Angaben über das Eintreffen der Frühlingsvögel bei uns. Nach den letzten sieben Jahren ist der mittlere Termin für die Ankunft der Lerche der 11. Febr., des Staares der 14. Febr., der grauen Bachstelze der 8. März, der wilden Taube der 19. März, des Rothschwanzes der 26. März, der Schwalbe der 14. April, des Kukuks der 26. April, des Pirols der 7. Mai. Am zeitigsten erschien in den letzten sieben Jahren die Lerche 1869, nämmlich am 2. Febr., am spätesten 1865, am 28. Febr.; der Staar traf am zeitigsten 1863 ein, am spätesten 1865, am 28. Februar.

— **Schifffahrt.** Die „Danz. Ztg." theilt folgendes mit: Die Regulirung der Drewenz betreffend hat der hiesige Stromschiffer-Verein in Folge seiner auch in dieser Zeitung besprochenen Eingabe von der Regierung zu Marienwerder den Bescheid erhalten, es werde bei der Regulirung darauf Bedacht genommen werden, daß die Drewenz auch mit Oderkähnen befahren werden könne. — Ein anderes Gesuch des gedachten Vereins an dieselbe Regierung, die Eisenbahnbrücke bei Thorn mit einer Drehscheibe versehen zu lassen, um Fahrzeugen mit stehenden Masten den Durchlaß zu verstatten, ist mit dem Bemerken abschlägig beschieden worden, daß das Project für den Bau bereits festgestellt sei. Der Verein hat aber mit Rücksicht darauf, daß das Legen der Masten bei Dirschau zuweilen bei starkem Andrange von Fahrzeugen einen Aufenthalt von 4 Tagen verursacht, der dem Handel und Verkehr, zumal wenn inzwischen Wind und Wasserstand ungünstig geworden, erheblichen Schaden verursacht, sich um so weniger beruhigen können, als Eisenbahnbrücken mit Drehscheiben bereits über Elbe, Oder, Havel und Spree existiren, und sich deshalb in einer näher motivirten Eingabe an das Ministerium gewandt.

— **Polizei-Bericht.** Vom 16. bis einschließlich 28 Februar sind 19 Diebstähle ermittelt,

ferner: 38 Bettler, 21 Obdachlose, 12 Ruhestörer, 22 liederliche Frauenzimmer, zu Haft gebracht worden.

331 Fremde sind angemeldet.

Als gefunden ist eingeliefert: 1 Portemonnaye mit Geld.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 2. März. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	$74\frac{1}{2}$
Warschau 8 Tage	$74\frac{3}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$69\frac{3}{8}$
Westpreuß. do. 4%	81
Posener do. neue 4%	$81\frac{3}{4}$
Amerikaner	$95\frac{3}{4}$
Oesterr. Banknoten	82
Italiener	$55\frac{3}{8}$
Weizen:	
März	56
Roggen:	belebt.
loco	$43\frac{1}{2}$
März	$43\frac{1}{2}$
April-Mai	$43\frac{1}{4}$
Mai-Juni	$43\frac{1}{8}$
Rüböl:	
loco	$13\frac{1}{6}$
April-Mai	$13\frac{1}{8}$
Spiritus:	fest.
loco	$14\frac{11}{24}$
März	$14\frac{5}{8}$
April-Mai	$14\frac{7}{8}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 3. März. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: prachtvoll.

Temperatur: Mittags 12 Uhr 5^0 Wärme.

Aeußerst geringe Zufuhren, Preise behauptet.

Weizen, fester, unverändert, 125 — 126 Pfd. 53 — 54 Thlr., 130 Pfd. 56 Thlr., hochbunt 127 – 130 Pfd. 56 — 57 Thlr. feinste Qualität 1 Thlr. darüber pr. 2125 Pfd.,

Roggen, fester, 33—37 Thlr. je nach Qual. pr. 2000 Pfd.

Gerste flau, Brauerwaare bis 33 Thlr., Futterwaare 28—30 Rtl. pro 1800 Pfd.

Hafer, matt 18—20 Thlr. pr. 1250 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 35 Thlr., Kochwaare 36—39 Thlr., pr. 2250 Pfd.

Rübkuchen: ohne Nachfrage. beste Qualität $2\frac{5}{12}$ Thlr., polnische $2\frac{1}{6}$ Thlr. pr. 100 Pfd.

Roggenkleie $1\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 100 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. 80% $13\frac{1}{3}$—$13\frac{2}{3}$ Thlr.

Russische Banknoten: $74\frac{1}{2}$ oder der Rubel 24 Sgr. 10 Pf.

Danzig, den 2. März. Bahnpreise.

Weizen, fest, bezahlt für rostige und abfallende Güter 112—126 Pfd. von 43—53 Thlr., und feine Qualität wenig oder nicht rostig und vollkörnig 124—132 Pfd. von 53—58 Thlr. per 2000 Pfund.

Roggen, 120—25 Pfd. 38—42 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Erbsen, trockene von 35—$37\frac{1}{2}$ Thlr.

Gerste, kleine und große $33\frac{1}{3}$—37 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Hafer von $33\frac{1}{3}$—$34\frac{2}{3}$ Thlr. p. 2000 Pfd.

Spiritus $14\frac{1}{3}$ Thlr. pr. 8000%

Stettin, den 2. März.

Weizen, loco 52—$59\frac{1}{2}$, pr. Frühj. $60\frac{1}{2}$, pr. Mai-Juni $60\frac{1}{4}$,

Roggen, loco 39 — 43, pr. Frühjahr 42, pr. Mai-Juni $42\frac{1}{2}$.

Ruböl loco 13, pr. Frühjahr $12\frac{7}{8}$ Br., pr. September-Oktober $12\frac{1}{4}$.

Spiritus, loco $14\frac{5}{8}$, pr Frühjahr $14\frac{2}{8}$, pr. Mai-Juni $14\frac{5}{6}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 3. März. Temperatur: Wärme 2 Grad. Luftdruck 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand 3 Fuß 4 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Es ist eine Mulde als muthmaßlich gestohlen in Beschlag genommen.

Der unbekannte Eigenthümer wolle sich binnen 14 Tagen bei unserem Polizei-Inspector melden.

Thorn, den 28. Februar 1870.

Der Magistrat. Polizei-Verw.

Hempler's Hôtel.

Während der Carnevals-Tage ist die **Wunderdame** zu sehen und zu sprechen.

Orchester-Verein.

Heute Abend 8 Uhr **Probe.**

Mittwoch, d. 9. März Aufführung.

Wegen Aufgabe meines Geschäftes und Räumung des Lokals bis zum 1. April d. J. werden sämmtliche noch vorhandenen Waarenvorräthe zu den billigsten Preisen verkauft.

R. Schmidt.

Bei Ernst Lambeck in Thorn ist erschienen und zu haben:

Czy mówisz po polsku?
(Sprichst du polnisch?)
oder:
Polnischer Dolmetscher,
enthaltend:
polnisch-deutsche Gespräche, Redensarten und Vokabeln, nebst grammatischen Andeutungen und Regeln über die Aussprache.

Achte, neu durchgesehene und sehr vermehrte Auflage Preis broch. 12½ Sgr.

Von anerkannt tüchtigen Lehrern der polnischen Sprache ist der Verlagshandlung zu wiederholten Malen die Versicherung gegeben worden, daß vorstehendes Uebungsbuch ein ganz vorzügliches Hülfsmittel sei sowohl für diejenigen, welche die polnische Sprache erlernen, um es neben der Grammatik zu gebrauchen, als auch hauptsächlich für diejenigen, welche ohne eine Grammatik methodisch zu studiren, in kurzer Zeit die im Leben vorkommenden Umgangs-Gespräche sich zu eigen machen wollen. Der Inhalt des Buches verbreitet sich über alle Verhältnisse des Verkehrs und geschäftlichen Lebens und ist daher Jedem, der in Kurzem die in dem Verkehrsleben vorkommenden Redensarten sich erwerben will, nicht genug zu empfehlen. Beweis für die außerordentliche Brauchbarkeit des Buches ist, daß in wenigen Jahren **acht** Auflagen nöthig wurden.

Speicher und Bodenraum sind zu vermiethen und v. 1. April zu bez. Kl. Gerberstr. No. 74. **P. Reichel.**

Den verehrlichen

Königl. Verwaltungsbehörden,

Institutsvorständen, Gesellschaftsdirectionen sowie den Herren **Rechtsanwälten, Gutsbesitzern, Banquiers** und sonstigen **Industriellen** und **Privaten** offerirt **porto- und spesenfreie** Besorgung von Ankündigungen jeder Art in sämmtliche existirende Zeitungen des In- und Auslandes

Rudolph Mosse,

offizieller Agent sämmtlicher Zeitungen

Berlin, Hamburg, Bremen, Wien. München, Nürnberg.

Sämmtliche Aufträge werden am Tage des Eintreffens sofort exact ausgeführt. Ein vollständiges Verzeichniss sämmtlicher Zeitungen nebst Original-Preis-Courant versende „gratis und franco".

Viele Behörden betrauen bereits fortgesetzt obiges Institut mit ihrem gesammten Publikationswesen.

NB. Meine Provision beziehe ich als offizieller Agent von den betreffenden Zeitungen.

Soeben erschien und ist vorräthig in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** in Thorn:

Das Leben der Erde.

Blicke in ihre Geschichte,
nebst
Darstellung der wichtigsten und interessantesten Fragen ihres Natur- und Kulturlebens.

Ein Volksbuch
von
A. Hummel.

Mit 75 Holzschnitt-Illustrationen und einer Karte in Farbendruck.

Gratis-Zugabe:
Lessing's Meisterwerke,
400 Seiten stark.

Vollständig in 12 monatlichen Lieferungen à 5 Sgr.

Färbesachen werden nach wie vor jeden Monat nach Berlin abgesandt. Abzugeben im Parterrezimmer bei **A. Wernick.**

---

1 Repositorium nebst Tonbank, 2 Wiegeschalen, Maaße, Gewichte, 1 Mehlkasten, 1 Sopha ist zu verkaufen, Heiligegeiststraße No. 174.

Strohhüte zum Waschen und Modernisiren nimmt an **L. Penningh.**

Montag, den 7. d. Mts.

Große Auktion.

Emilie Szwaycarska.

Brückenstr. 20, 1 Tr., feine Möbel und andere Gegenstände zu verkaufen.

Neuer Verlag von Theobald Grieben in Berlin, vorräthig bei **Ernst Lambeck** in Thorn:

Der Schnellrechner.

7. Auflage.

Lehrbuch des gesammten Rechnens, einschließlich des Rechnens mit den neuen Maßen und Gewichten des Norddeutschen Bundes, **nach der neuen Schnellrechen-Methode.**

Zum Selbstunterricht und für Schulen.

Von **H. F. Kameke.**

7. Aufl. (21 Bogen gr. 8.) mit neuem Maß und Gewicht.

1 Thlr., gebunden 1 Thlr. 6 Sgr. Auch in 6 Lieferungen à 5 Sgr.

Binnen 2½ Jahren erschienen 7 große Auflagen! — Woher dieser eminente Erfolg bei einem neuen Rechenbuche? Weil der Schlendrian, der dem Rechnen in den Schulen anhängt und in das weitere Leben hinübergenommen wird, für die Neuzeit nicht mehr paßt; es wird dort zwar gelehrt, wie die Aufgaben gelöst werden können, aber nicht, wie solche zum praktischen Gebrauch gelöst werden müssen. Der Schnellrechner paßt für Jedermann, ist einfach, klar, frei von allem ermüdenden Ballast und vollständiger wie seine Collegen, welche sämmtlich als veraltet und aus der Mode betrachtet werden dürfen.

---

1 Lehrling zur Schornsteinfegerei findet eine Stelle bei **H. Fucks,** Schornsteinfegermstr.

In meinem Hause, Schülerstraße 412 ist die 2. Etage, 3 Stuben, 2 Kabinette, Küche und Speisekammer enthaltend, vom 1. April d. J. zu vermiethen.

C. Kammler.

---

1 m. Zim. u. Kab. z. vrm. Bäckerstr. 248.

Brückenstr. No. 17, ist von Ostern ab die untere Gelegenheit zu vermiethen.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt **brieflich** der **Specialarzt** für Epilepsie Doctor **O. Killisch in Berlin,** Mittel-Straße 8. — Bereits über Hundert geheilt.

Original-Staats-Prämien-Loose

sind gesetzlich zu spielen erlaubt.

100,000 Thaler

ist der Hauptgewinn dieser vom Staat errichteten und garantirten

großen Geldverloosung

überhaupt aber 28,900 Gewinne von Thlrn.: 1 à 100,000, 1 à 60,000, 1 à 40,000, 1 à 20,000, 1 à 16,000, 1 à 12,000, 1 à 10,000, 2 à 8000, 3 à 6000, 3 à 4800, 5 à 4000, 5 à 3200, 7 à 2400, 21 à 2000 rc. rc.

Die sehr beliebte und vortheilhafte Geldverloosung erfreut sich eines sehr großen Zuspruchs und mache daher Jedermann darauf aufmerksam, wenn er die günstige Gelegenheit, sein Glück zu versuchen, nicht ohne Vortheil vorübergehen lassen will, sich an das unterzeichnete, mit dem Verkauf betraute Großhandlungshaus zu wenden, wo jeder Auftrag prompt und zur vollen Zufriedenheit ausgeführt wird. Ziehungspläne werden jeder Bestellung gratis beigegeben und nach jeder stattgefundenen Ziehung jedem Betheiligten umgehend die Ziehungliste übermittelt.

Da schon am 20. d. M. die Ziehung beginnt, werden, gegen Einsendung, Posteinzahlung oder Nachnahme des Betrages für

1 ganzes Origin.-Staats-Prämien-Loos Thlr. 2. — sgr.
1 halbes „ „ „ „ 1. —
1 viertel „ „ „ „ — 15

alle Aufträge sofort ausgeführt.

Man beliebe sich baldigst und vertrauensvoll zu wenden an:

Joh. Egon W. Kaura.

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

Das unterzeichnete Bankhaus empfiehlt sich zum Inkasso, sowie zum An- und Verkauf aller Sorten Staatspapiere.

Gleichzeitig erlaubt es sich auf die neueste

Staats-Prämien-Verloosung

(überall gesetzlich zu spielen gestattet) aufmerksam zu machen. Die allerneueste Capital-Verloosung von mehr als

1 Million Thaler

garantirt und genehmigt von hoher Staatsregierung und in welcher nur Gewinne gezogen werden

beginnt am 20. d. Mts.

und kommen folgende Gewinne zur Auslosung:

150000, 100000, 50,000, 40000, 30000, 25000, 2 à 20000, 3 à 15000, 4 à 12000, 11000, 5 à 10000, 5 à 8000, 7 à 6000, 21 à 5000, 4 à 4000, 36 à 3000, 126 à 2000, 6 à 1500, 206 à 1000, 256 à 500, 354 à 200, 13200 à 110 rc. rc.

— Der kleinste Gewinn deckt den Einsatz

Zu diesem sehr vortheilhaften Glücksspiele empfehle ich Original-Staats-Loose à 2 Thlr. und 1 Thlr., welche gegen Baarsendung oder Postvorschuß prompt und verschwiegen von mir versandt werden. — Gewinngelder und amtliche Ziehungslisten sende ich sofort nach Entscheidung jedem Betheiligten zu.

Joseph Bachrach,

Bank- und Wechselgeschäft

Hamburg.

Vorräthig in der Buchhandlung von Ernst Lambeck:

Gedichte und Scherze in jüdischer Mundart.

No. 1—20 à 2½ Sgr.

Breitestraße 85 ist der Laden mit Wohnung und die Bäckerei mit Wohnung zu vermiethen. Näheres daselbst.

---

1 mbl. Stube verm. **Reinicke jun.**

Ein Stellmacher, der über seine Leistungen und Führung sich ausweisen kann, wird zum 1. April in Schloß-Birglau bei Thorn gesucht.

---

1 Pferdestall zu verm. Brückenstraße 20.

Ein kleines Haus an der Mauer billig zu verkaufen. Näheres Elisabethstr. 84.

Wohnungen nebst Pferdestall zu vermiethen Weißestraße 77.

Bäckerstraße No. 249 sind noch einige Wohnungen vom April d. J. ab zu vermiethen; zuverlässige, ruhige Miether wollen sich gefälligst bei mir melden.

Majorowski, Polizei-Assistent.

Stadt-Theater in Thorn.

Es ist mir gelungen den Kgl. Preuß. Hofschauspieler Herrn **Herrmann Hendrichs** zu einer Gastspiel-Vorstellung nach Thorn zu bewegen.

Dieselbe soll Montag, den 7. März stattfinden.

Herr Hendrichs hat dazu ein neues Stück, augenblicklich Sensationsstück des Odeon-Theaters in Paris, gewählt.

„Der Bastard",

Sittenbild in 4 Acten von Touroude.

Armand, Hr. Herm. Hendrich a. G.
Herr Duversy Hr. Schönleiter I.
Frau Duversy Frau Hegewald.
Robert Duversy Hr. Bolzius.
Jeanne Frl. Treptau.

Die übrigen kleinen Rollen sind ebenfalls gut besetzt.

Von heute ab: Billets bei Herrn **Grée.** Proscenium-Loge 25 Sgr., Sperrsitz, Estrade und Seitenloge 15 Sgr., die übrigen Billets an der Abendkasse.

Es findet jedoch nur diese **eine** Vorstellung statt.

Einen genußreichen Abend verspricht Hochachtungsvoll

Hegewald.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**